

Leerstellen

oder: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon“

Stefan Kratsch

Dieser Text ist ein Online-Material zur Praxishandreichung: Philosophieren mit Jugendlichen. Anregungen aus dem Projekt "DenkWege zu Luther", Wittenberg 2017:

http://www.denkwege-zu-luther.de/papers/dw12017_philosophieren_mit_jugendlichen_web.pdf

Literatur: <http://www.denkwege-zu-luther.de/2017/literatur>

Fortsetzung des Textes aus der Praxishandreichung

Eine Übung: „Stelle Dir vor, die christliche Religion wäre morgen verschwunden, was würde es dann auch nicht mehr geben?“

Die Teilnehmer sammeln Ideen und diese werden besprochen. Das kann sehr weit gehen. Noch packender kann diese Übung in Bezug auf den Slogan „Gott ist tot“ angelegt werden: Was ginge uns mit Gott verloren?

Um das zu überlegen, wäre sich zunächst einmal dazu zu verständigen, was das Wort „Gott“ eigentlich zum Ausdruck bringt und was das Sterben eines Gottes meinen könnte. Es lohnt sich, die gesamte Rede des „tollen Menschen“¹ zu lesen und zu bedenken. Haben wir schon begriffen, was es bedeutet, dass der Mensch in die unendliche Last der Verursachung gestellt wird? Und was geschieht, wenn der Mensch Gottes Stelle an- oder einnimmt? Lustig geht es dabei im Film „Bruce Allmächtig“² zu, weniger lustig in den totalitären Katastrophen des 20. Jahrhunderts.

Wenn es stimmt, dass zunehmend mehr junge Menschen die christlichen Symbolwelten, das christliche Denken und Glaubensleben nicht mehr kennen und sich in Begegnung mit ihnen fremd fühlen, dann kann genau die Erfahrung der Fremdheit Anlass zur Auseinandersetzung werden.

Kennenlernen! Diese fremde Welt zu erkunden, sich hier Kenntnis zu verschaffen und damit auch die eigene Kulturkenntnis zu erweitern, kann dabei aber nur ein Aspekt sein. Die meist unliebsame Erfahrung der Fremde und Unvertrautheit braucht Gelegenheit, zur

¹ Der Text unter: <http://www.dober.de/religionskritik/nietzsche1.html>

² Bruce Allmächtig. Regie: Tom Shadyac. USA 2003.

Sprache zu kommen. Religiöse Texte, Luthers Vorstellungen wie die von der „Freiheit eines Christenmenschen“, der Gang in eine Kirche – all dies kann Möglichkeiten bieten, um Unsicherheit und Fremdheitserfahrung zum Ausdruck zu bringen. Es können sich Übungen und Gespräche anschließen dazu, welche Möglichkeiten es gibt, mit diesen Erfahrungen umzugehen. Themen wie Toleranz³ drängen sich auf.



Was bewegt junge Menschen eigentlich? In einer Lebensphase, in der sie sich die Welt eröffnen wollen, sind Fragen wie Glück, Sinn, Erfolg, Entscheidung, aber auch Leid, Ungerechtigkeit, Einsamkeit, immer dabei.⁴

Über solche Fragen kann Lebensführung mit dem Nachdenken über Religiöses verbunden werden. Warum ist die Welt derartig verworren, widersprüchlich und voller Ungerechtigkeit, wenn der Schöpfergott so vollkommen ist? Was gibt meinem Leben Sinn, wenn ich nicht mehr glauben will und kann, dass mir, biblisch gesprochen „gesagt ist, was gut ist“⁵

„...Worauf Du nun (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“

Eine in Seminaren erprobte Übung knüpft an ein Lutherzitat an: *„...Worauf Du nun (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“*⁶

In dieser Übung geht es um den Gottesbegriff und Gottesvorstellungen. Wie ist Gott und wie beschreibt Luther ihn? Erstaunlicherweise haben auch religionsferne, unkundige oder Religiosität ablehnende Jugendliche eine Gottesvorstellung.

³ Siehe hierzu unsere Praxishandreichung „Reformation und Toleranz“ mit ergänzenden Online-Materialien: : <http://www.denkwege-zu-luther.de/toleranz/>

⁴ Man sollte dabei Jugendliche nicht unterschätzen und unterfordern. Trotz aller begrenzten Lebenserfahrung gibt es vielfach den Wunsch, zu verstehen und nach Antworten zu suchen.

⁵ „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6,8)

⁶ Martin Luther: 1529, S. 20.

Wenn Jugendliche von sich sagen, sie glauben nicht an Gott und damit auch ihre Religionsferne deklamieren, kann die Frage „An welchen Gott glaubst du nicht?“ auf weiterführende Weise verwirren.

Luther verbindet mit Gott die Möglichkeit „von Herzen zu trauen“. Die Teilnehmer wenden sich dann ihrem eigenen Leben zu: Woran hänge ich mein Herz?

Wenn Luther schreibt, woran ich das Herz hänge, das ist mein Gott, so kann nun gefragt werden, wie sieht es mit jenen „Gegenständen“ aus, an die ich mein Herz hänge? Sind sie wie Gott? Es entsteht ein Zugang zum Unterschied von göttlichen und menschlichen Attributen und Möglichkeiten über die immer möglichen Verwechslungen und ihre fatalen Folgen.

Wer sich für die Haltung der Gleichgültigkeit entscheidet, muss, gegen seine Erwartungen, mit dieser Haltung nicht in Ruhe gelassen werden. Zunächst kann diese Haltung selbst thematisiert werden. Der schon genannte Text von Wolfgang Sofsky bietet dazu provokatives Potential.⁷

Leidenschaft macht mitunter auch die Gleichgültigen wach, besonders dann, wenn sie als religiöse Leidenschaft ausgreift, Leiden schafft und sich einen Dreck um die Komfortzone des Gleichgültigen schert. Was nun? Was geschieht, wenn unterschiedlich temperierte religiöse Haltungen zwischen „Nullpunkt“ und „Siedepunkt“ aufeinander treffen, wenn Kampfzonen aufbrechen, wie zu Zeiten Luthers?

Hier kann mit Spottbildern aus der Reformationszeit gearbeitet werden und in das heutige Thema der Karikatur als Provokation verlängert werden.⁸

Was, wenn Menschen ihre Religion mit geoffenbarter Wahrheit verbinden, wie Luther? Hier müssen Floskeln wie „Es kann doch jeder glauben, was er will“, kläglich scheitern. Die Auseinandersetzung, die man sich ersparen wollte, wird Aufgabe der Bildung, aber nicht als Kampf um Religion, sondern als Herausforderung zum Begreifen, sich begründen und zur Auseinandersetzung mit einer sich verändernden Welt.



⁷ Wolfgang Sofsky: 2007.

⁸Anregungen dazu in: http://www.denkwege-zu-luther.de/papers/dwl2014_reformation_und_sprache_web.pdf, S.31 bis 36

Ein Minimum an Neugierde und ein Interesse für religiöse Themen können nicht vorausgesetzt werden und seltener, als man es sich eingestehen will, „wachgerufen“ werden. Wenn es stimmt, dass das Unverständnis gegenüber dem Religiösen auch auf „religiöser Unmusikalität“ und „Irreligiosität“ beruhen kann, dann beginnt hier ein Bereich, in dem nur noch schwer etwas zu „vermitteln“ ist, weil das Verständnis gegenüber religiösen und speziell christlichen Inhalten tiefreichend aussetzt.

Hier, so meine These, darf sich ereignen, dass religiöse Hochsprache endet. Muss damit auch der Kontakt zu religiösen Inhalten aufgegeben werden? Sicher nicht. Wo theologische Hochsprache endet, sprechen Geschichten weiter. Das können gut erzählte biblische Geschichten sein, auch in Geschichten gebrachte Lebenserfahrungen und Biografien. Es gilt weiterzuerzählen, packend und gut. Beim und nach dem Hören sollte alles möglich sein - Fragen, Schweigen, Ablehnung und Verwirrung... Es gibt dann viele Gesprächsweisen, die an eine gehörte Geschichte anschließen können.

Der Theologe Ernesto Cardenal erfand in der südamerikanischen Gemeinde Solentiname⁹ eine Form des Bibelgesprächs, das an Luthers „Priestertum aller Gläubigen“ erinnert:

Man sitzt im Kreis und erzählt sich, was die Geschichte auslöst. Der Geistliche hat neben der Leitung des Gesprächs nur eine Aufgabe: Ein wenig theologisches Wissen beizusteuern, wo es dem Verständnis dient. So könnte am Ende eines zerbrochenen Verstehens auch Bildung zur erzählten Geschichte zurückkehren, von der alles herkam. Mag sein, dass sich neben dem immer wiederkehrenden Scheitern eines gemeinsamen Verständnisses neue Weisen des Verstehens entfalten. Dann aber nur, wenn Menschen mit der ganzen Fülle ihres Daseins gegenwärtig sein dürfen.

⁹ Ernesto Cardenal: 1980.